

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 3

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gefährdeter Dokumente. Außerdem sind zwei Kutscher und zwei ehemalige Klosterdiener wegen Beihilfe zum Mord und Anfertigung falscher Schlüssel angeklagt. Czestochau, eine Fabrikstadt von 120,000 Einwohnern, an der Warte unweit der deutschen Grenze in Russisch-Polen gelegen, ist weniger berühmt durch seine aufblühende Industrie, als durch seine Klosterkirche, zu der jährlich über 250,000 Männer und Frauen pilgern. Die Kirche birgt eine wundertätige „Schwarze Madonna“, deren Wunderheilungen unter der gläubigen Bevölkerung Russisch-Polens berühmt sind. Von jehher floßen reiche Spenden der Kirche zu. Da wurden aus der Krone der Maria und des Kindes eines Nachts die Edelsteine herausgebrochen. Die Diebe blieben unentdeckt und die Mönche sammelten nur umso eifriger; auch der Papst stiftete für den neuen Schmuck 10,000 Rubel. Der Diebstahl wäre bald vergessen worden, wenn nicht Czestochau bald darauf durch ein neues Verbrechen aufgerührt worden wäre. Man fand nämlich in der Warte ein Sofa und darin verbirgt eine verstümmelte männliche Leiche, die als die eines seit Juli 1910 vermissten Postbeamten Waclaw Maczoch erkannt wurde. Die Polizei ermittelte einen Droschkenflicker, der ihr verriet, daß er im Auftrage eines Klosterdiener vor das hintere Tor des Klosters gefahren wäre, wo zwei Männer in Begleitung eines Mönches ein Sofa auf die Droschke geladen hätten. Einige Werft von Czestochau hätten diese Personen die Last in die Warte geworfen. Die Folge dieser Aufklärungen war die Verhaftung Damasius Maczochs. Das Motiv für die Ermordung Waclaws wird darin gesucht, daß dieser Mitwisser des von Damasius und einem Gehilfen verübten Kirchenraubs war. Maczoch gestand den Mord bald ein. Auch gab er den Behörden eine Schilderung vom Klosterleben der Mönche in Czestochau, wonach Mitglieder des Konvents die Schatzkammer geplündert haben. Mit dem Erlös bezahlten sie ihre Liebespassionen. Daß er nicht frei erfunden hat, geht schon daraus hervor, daß das Kloster geschlossen wurde. Eine wahre Völkerwanderung ergoß sich zu den heiligen Städten und 50,000 Personen aus Russisch-Polen, Preußen und Galizien unternahmen eine Süßnaproession auf den Weissen Berg. Zu dem Prozeß sind 120 Zeugen, medizinische und Schreibfachverständige geladen.

Was ist Religion?

Es erscheint auf den ersten Blick befremdlich, eine solche Frage zu stellen und doch dürfte die Beantwortung derselben beweisen, daß es nicht unnötig ist, sie zu stellen und über sie Klarheit zu schaffen.

Wenn der Philosoph Feuerbach sagt: „Die Geschichte der Religionen ist die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes“, so liegt in diesem Auspruch etwas anderes als in dem „Mein Glaube“ betitelten Schillerischen Epigramm:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion“. Feuerbach faßt den Begriff Religion eng, Schiller weit.

Feuerbach verstand offenbar unter Religion nur die Beziehungen der Menschen zu übersinnlichen Wesen und die Anschauungen über die Unsterblichkeit der sogenannten Seelen, während Schiller

in der Religion auch alle sittlichen oder ethischen Forderungen über das Verhalten des Menschen zu seinen Mitmenschen und auch zu den Tieren inbegriffen sahen wollte.

In der Tat bestehen alle Religionen ohne Ausnahme aus zwei von einander leicht zu trennenden und zu unterscheidenden Elementen: einerseits aus dem Glauben an übersinnliche Wesen und Gewalten (Seelen, Geister, Götter, Seelige, Heilige, Engel und dergleichen Unsiinn mehr), anderseits aus ganz menschlichen Lehren über das Verhalten zum Nebenmenschen und zum Tier.

Bei der ersten Kategorie von religiösen Lehren wollen wir uns nicht weiter aufhalten. Die moderne Naturwissenschaft hat mit größter Überzeugungskraft nachgewiesen, daß alles das, was wir leider als „Seele“ zu bezeichnen uns gewöhnt haben, nichts anderes ist als das natürliche Funktionieren körperlicher Organe. Wie das Schwitzen eine Funktion des Blutes und der Haut, der Stoffwechsel eine Funktion des Magens und der Därme etc., so ist das Erkennen, Fühlen und Wollen, Reden und Handeln des Menschen eine Funktion des Gehirns. Darüber herrscht absolute Klarheit. Wer etwas anderes behauptet, beweist dadurch nur, daß ihm die allerprimitivsten, naturwissenschaftlichen Kenntnisse fehlen, daß er Freude hat an ungereimten, dummen Geschichten, also selbst dummi ist oder daß er absichtlich lügt und betrügt. Es gibt keine Unsterblichkeit der menschlichen Seele, weil es keine „Seele“ gibt die etwas selbstständiges wäre. Es gibt keinen Gott, weil der Begriff „Gott“ ein logischer Unsiinn ist.

So albern und einfältig alle Lehren von Gott und göttlichen Dingen sind, so verständlich und meist auch gerechtfertigt sind oder waren die religiösen Vorschriften über das Verhalten des Menschen zu seinen Nebenmenschen und „Mitgeschöpfen“.

Wenn in den jüdischen Religionslehren als heilige Handlungen „Waschungen“ verlangt werden, so deshalb, weil die Juden der Zeit vor Moses und vielleicht auch noch später zu wenig reinlich waren. Die Speisevorschriften (Verbot des Schweinesfleisches, Fasten etc.) und die Vorschriften betreffend die Beschneidung waren aus hygienischen, gesundheits-polizeilichen Erwägungen gegeben worden, nicht vom lieben Herrgott sondern von den pfüssigen Pfaffen. Diese steckten ihre Lehren instinktiv oder absichtlich hinter einen Gott, wohl wissend, daß ohne das Schreckgespenst der göttlichen Rache an denen, die gegen die Vorschriften verstößen würden, nichts erreicht werde oder nur mit größter Mühe. Deshalb wurde die Vogelscheuche in den Garten gestellt. Gleich verhält es sich natürlich mit den uns heute selbstverständlich erscheinenden Geboten „Ehre Vater und Mutter“, „du sollst nicht stehlen“, „du sollst nicht ehebrechen“, „du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen“ und ebenso verhält es sich ferner auch mit den mohammedanischen und christlichen Lehren. Es ist immer dieselbe Geschichte! Ohne den Popanz des „lieben“ Gottes, ohne die Vogelscheuche der Vergeltung „nach dem Tode“, ohne Fegefeuer als Strafe und „die himmlischen Torten und Kuchen“ (Heine) als Belohnung glaubte man vernünftige Postulate nicht propagieren zu können. Neben den vernünftigen ethischen Forderungen enthält nun namentlich die christliche Religion eine große Anzahl von dummen und einfältigen Forderungen, deren Erfüllung allerdings ohne eine solche Zwangsvorstellung von Lohn und Strafe im sogenannten „Jenseits“ nicht

denkbar ist. Zu diesen Forderungen gehören unter anderen:

1. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
2. So dir jemand einen Streich gäbe auf deinen rechten Backen, so biete den andern auch dar.
3. So dir jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel.
4. Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für sie, so euch beleidigen und verfolgen.

Das sind nur einige wenige der grotesksten Forderungen, deren Universalität jeder Schulbube erkennt. Daneben besitzt das Christentum noch hunderte solcher Lehren, deren Hohlheit und Widerständigkeit nach den 2000 Jahren der Wirklichkeit des Christentums am drastischsten dadurch aufgezeigt wird, daß sie noch jetzt vollständig versagen, ja von christlichen Behörden allerchristlichster Nationen durch die Tat verhöhnt werden. Gibt es größere Unterschiede als die zwischen dem armen Christus, der nichts hatte, wohin er sein Haupt legte, und dem reichen Papst mit dreifacher goldenen Krone, als zwischen dem „Liebet eure Feinde“ und den abscheulichen Raubmorden und Kriegen der „christlichen Völker“ mit päpstlichen Geldern für die Besorgung der Geschäfte christlicher Banden?

Uns fehlt die rechte „Religion“! „Der rechte König vermutlich ging verloren“ hat mit Recht Lessing gesagt. Der rechte König besitzt die Wunderkraft, Glück zu bringen, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, jedem zur Entfaltung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu verhelfen.

„Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Beschämenden soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwerben.

Es wächst hierieden Brot genug
Für alle Menschenleiber,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckerecken nicht minder.

Ja Zuckeressen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.“

Das soll unser Geleitwort sein! Unsere „Religion“ wenn ihr so wollt. Menschliches Glück und Wohlergehen herbeizuführen, ohne die gefäßige Wirkung eines sogenannten „lieben Gottes“, ganz aus eigener menschlicher Kraft, aus Solidaritätsgefühl, aus menschlichem Gerechtigkeitsgefühl heraus, das sei unser Streben.

Wenn wir den „lieben Gott“ samt „Paradies“ und „Fegefeuer“ aus unseren Gehirnen, aus unserer Vorstellungsmöglichkeit herausstoßen, möglichst wenig das vieldeutige Fremdwort „Religion“ gebrauchen und wacker helfen an der Beseitigung aller Pfaffentums, der Dummheit, des Elends, der Armut, wenn wir mithelfen an der Schaffung menschenwürdiger Zustände in Gemeinde und Staat, wenn wir dem Armen und Geplagten helfen zu seinem Rechte zu kommen, wenn wir Mitleid üben und menschlich walten, dann kommt unsere Zeit näher, dann kommt unser Reich.

„Wir brauchen keinen
lieben Vater im Himmel.“ E. A.

Schweiz.

Thalwil. Am Zürichsee droben trieb vor kurzem wieder einmal eine „seine“ Sekte ihr Unwesen. Ein ungemein „anziehender“ Akt scheint bei dieser Sekte vor allem das Taufen zu sein. Neben einen solchen Taufakt, wie er in Thalwil sich abgespielt haben soll, berichtete die Tagespresse:

Mitten in einer Schar Männer und Weiber, vornehmlich aber junger Burschen, wurde ein 18 jähriges Mädchen bis auf das Hemd ausgezogen, dann zum Ufer geführt und dreimal untergetaucht. Dann bildeten die Weibsbilder einen Kreis um die Getaufte, zogen ihr das nasse Hemd aus, rieben sie mit Wolltuch ab und küssten sie dann an hier nicht näher zu bezeichnender Stelle. Alles das in Anwesenheit von Zuschauern, die nicht zur Sekte gehören, sondern ihren Empfindungen ungeheuchelt und frästig Ausdruck verliehen. Die „Getaufte“ wurde dann trocken angekleidet und die „heilige Handlung“ schloß mit Gebet und Gesang. Und was tut hiefür die Behörde? Nichts, auch rein nichts, trotzdem Art. 50 unserer Bundesverfassung solche unjittliche Handlungen verbietet.

Bern. X Einem dringenden Bedürfnis haben die „christlichen“ Studenten der Universität Bern genügt. Sie haben es ermöglicht, daß in Zukunft alle Sonntage im Universitätsgebäude religiöse Versammlungen mit Predigt abgehalten werden können. Die nötige Lokalität für diesen „Gottesdienst“ ist von der Universitätsdirektion bereitwilligst (!) zur Verfügung gestellt worden; statt daß man die ganze theologische Hirtenanz-Haftstätte geschlossen hätte.

— X In Bern hatten wir den Zürcher Mechaniker Rütschi zu Besuch. Im nahen Worb unter den Fittigen des Kronenwirts und dessen Vaters, Pfarrer Wyh, wickelte er sein Gastspiel ab. Einenplatten wurden aus den Augen gebetet und allerlei Kranke durch Handauslegen „geheilt“. Das wurde vor Gericht durch Zeugen bestätigt und die Behörde, die den Apostel Rütschi als Schwindler anklagte, mußte ihn — mangel eines nötigen Paragraphen — laufen lassen. Fast hätten sie ihn noch als direkten und würdigen Nachfolger und Stellvertreter Jesu autorisiert, komplizierte Knochenbrüche zusammenzubeten und mit dem bekannten heiligen Strick, wovon ein Stück in Trier aufbewahrt wird, die Tubercolbazillen aus der Matte^{*)} zu vertreiben. Apostel Rütschi gab auch ein Gastspiel bei den orthodoxen Bernern, im „Verein für christliche Geselligkeit“, wo er durch frommen Augenaufschlag die Anerkennung der „Schwachen im Geiste“ erlangte, während die Pfiffigern ihn abzuschütteln suchten.

Die ganze Rütschiade ist natürlich, wie das Heilen der Hebräer Jesus, Petrus etc., soweit es überhaupt als möglich betrachtet werden kann, ein hypnotisches, suggestives Einwirken auf den Kranken, das weder ein Beweis für einen Gott, eine göttliche Kraft oder die Kraft des Gebets noch ein Wunder ist — allerhöchstens ein noch nicht völlig aufgeklärtes Naturgeschehen, wie es deren noch mehr gibt. Man denke nur an Magnetismus und Elektrizität. Wer weiß von den Gelehrten eine völlig einwandfreie Erklärung über das Wesen dieser Erscheinung zu geben? und doch bennigen wir sie seit Jahrzehnten zum Telephonieren, Telegraphieren, im Tram, in der elektrischen Bahn, zum Kochen, Heizen und Beleuchten etc.

Ein Schwindler ist Herr Rütschi nicht, sonst wären es alle Pfarrer und Geistlichen mit und ohne Tonsur auch, oder er ist es wenigstens nicht mehr als diese. Es kommt ganz auf die Definition des „Schwindels“ an. Wir verstehen unter Schwindel alles das, was als göttliche Wahrheit gelehrt, aber vom gesunden Menschenver-

stand abgelehnt wird. Dieser lehnt aber alles „Rütschige“ und die ganze Grundlage der christlichen Religion, vom Sündenfall und der Erbsünde bis zur Erlösung und Himmelfahrt des jognannten Heilands und der übrigen Gläubigen, ab.

Genf. Der Fall Berlie ist abgeschlossen. Der fromme Herr, dessen Name unter der protestantischen Kirchenverfassung des Kantons Genf steht, ist wegen einer Unzahl von Verbrechen (von 87 Schuldfragen wurden von den Geschworenen 86 bejaht) zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Daß auch die protestantische Religion den Menschen veredelt, wird wohl niemand mehr bezweifeln. Die Dieberei und Unterschlagung belief sich in die Millionen.

* * *

Zürich. (Eingei.) Im Laufe dieses Winters hielt in den Freidenkervereinen Zürich und Alarau Herr J. Keller aus Zürich einen Vortrag über Ludwig Feuerbach, sein Leben, sein Geist und sein Charakter. Da dieses Thema wohl allgemeines Interesse beanspruchen darf, finden wir es für geboten, den Kern der vortrefflichen Ausführungen wiederzugeben. Einleitend wies Herr Keller vorerst auf den Neffen des großen Philosophen, auf den in seinem Leben so verkannten genialen Maler und Künstler Anselm Feuerbach hin, der nun in den letzten Jahren von verschiedenen Kunst- und Literaturgesellschaften besonders hervorgehoben und über dessen Werke die Kritiker sehr zu Gunsten des Künstlers urteilten.

Dann den Charakter des Vaters des Philosophen Feuerbach: Anselm v. Feuerbach, Rechtsgeschäftiger, schildernd, auch die Mutter des Philosophen in ihren Charakterzügen kurz hervorhebend, sowie seine Brüder in ihrer Lebensaktivität zitiend, kam Herr Keller auf das eigentliche Leben Ludwig Feuerbachs zu sprechen.

Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut in Bayern geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Landshut, München und Bamberg. Mit Elfer besuchte er das Gymnasium zu Ansbach. Während dieser Zeit war er sehr religiös und nach Absolvierung des Gymnasiums beschloß er, Geistlicher zu werden. Im Frühling 1823 begann er das Studium der Theologie zu Heidelberg, dann in Berlin. Als er die wichtigsten theologischen Studien gehört hatte, geriet er in Zwiespalt mit den Lehren der Theologie. In einem ernsten, die Theologie in etwas satyrischer Weise dargestellt, an seinen Vater gerichteten Brief, erklärte er, die Theologie aufzugeben und sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Er besuchte die Vorlesungen des Philosophen Hegel. Durch Hegel wurde Feuerbach erst recht in seinem eigenen Denken angeregt und sein Wahrheitsdrang wurde noch heftiger. Als Feuerbach zwei Jahre lang Hegel gehört hatte, verabschiedete er sich von ihm mit den Worten: „Jetzt gehe ich Naturwissenschaften studieren.“

Er wählte Erlangen. Hier studierte er hauptsächlich Botanik, Anatomie und Physiologie. Je mehr er sich mit der Naturwirklichkeit beschäftigte, desto mehr bezweifelte er die Lehre Hegels: die Übereinstimmung des Begriffs mit der Mannigfaltigkeit des Wirklichen. Hegel lehrte, daß eine Weltvernunft existiere, die alles Leben der Wirklichkeit bestimme und ordne. Feuerbach ging hier weiter und er kam durch seine Forschungen zu dem Schluß: zuerst sei das Sein der Dinge in der Natur (einerlei, auf welche Weise die Dinge

immer einmal sind), erst im Menschen, mit seinem entsprechend organisierten Gehirn und mit Hülfe seiner Vernunft, komme das Sein zum klaren Bewußtsein, zur Erkenntnis der Dinge.

Von 1829—32 (im 25.—28. Lebensjahr) wirkte Feuerbach als Privatdozent in Erlangen. Im Jahre 1830 veröffentlichte er anonym seine „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“. In dieser Schrift war der Bruch mit den letzten und höchsten Glaubenssätze des Christentums vollzogen worden.

Sein Vater war gar nicht zufrieden mit dieser Schrift. Auch wurde dieselbe zum Verhängnis für die spätere Laufbahn des Philosophen. Bald wußte man den Verfasser und die Schrift wurde konfisziert. Als Feuerbach sich an verschiedenen Orten um eine Professur beworben hatte, wurde ihm ein negativer Bescheid erteilt.

Ostern 1832 stellte er seine Dozententätigkeit ein und zog sich nach Ansbach zurück. Er fühlte sich nun frei von amtlichen Pflichten und dies war ihm, der der Wahrheit diente, zum Teil recht. Er konnte jetzt ungehemmt in der Philosophie seinen eigenen Weg gehen.

Bei einem Ausflug von Ansbach nach dem Schloß Bruckberg lernte er Berta Löwe, die in der ganzen Umgebung als eine Schönheit bekannt war, kennen. Sein Wunsch war, sie bald seine Gattin nennen zu können. Er schilderte ihr seine Verhältnisse und versprach ihr, um ihre Willen sich von neuem um eine Anstellung zu bewerben. Aber alle Mühe blieb erfolglos. Trotz aller Fehlschläge verheiratete sich Feuerbach 1837 mit Berta Löwe. Er bewohnte dann mit ihr einen Flügel des Bruckberger Schlosses. Sie führten ein einfaches Leben. Auch war Feuerbach ein guter Ehemann. Seine Frau schrieb einmal an einen Freund Feuerbachs: „Er schien mir mehr als die andern Sterblichen — er war ein Gott“. Mutig und treu hat diese Frau an der Seite des vielgeprüften Gatten ausgeharrt und alle Wechselseiten des Lebens mit ihm getragen.

In Bruckberg hat Feuerbach fast alle seine Werke geschrieben. Die Philosophie zur Sache der Menschheit zu machen, war das Bestreben Feuerbachs. Damit die Philosophie eben angewandte Lebensphilosophie werden soll, nicht bloße abstrakte philosophische Lehre. Das Wesen der Religion hatte Feuerbach nicht absolut verneint, sondern nur durch anthropologische und psychologische Erklärung auf den wahren Grund zurückgeführt. Wahre Liebe ist für ihn wahre Religion. Feuerbach lehnt ein Leben im Jenseits ab. „Ewig ist nur die Menschheit, vergänglich das Individuum.“

Im Jahre 1848 begab sich Feuerbach nach Leipzig und Frankfurt a. M. Während dieser Zeit wurde er von den Studenten nach Heidelberg berufen, um dort seine Philosophie vorzutragen. Im Winter 1848—49 hielt er im dortigen Rathauszaale seine „Vorlesungen über das Wesen der Religion“. Ein Hörer dieser Vorlesungen war auch der bekannte Schweizer Dichter Gottfried Keller. Im Frühling 1849 zog Feuerbach in sein stilles Bruckberg zurück. Über 23 Jahre hat er dort gelebt. Definitorische Verhältnisse nötigten ihn das stillle Schloß zu verlassen. Er wählte dann den Neuenberg bei Nürnberg zu seinem Wohnsitz. Hier fühlte sich Feuerbach gar nicht glücklich. Durch immerwährenden Lärm wurde er an seiner Arbeit gehindert.

Im Jahre 1866 hatte ihn ein leichter Schlag-

^{*)} Der sanitärlich schlechteste Stadtteil Berns.

anfall betroffen, aber er war deshalb immer noch geistig tätig. Im Juli 1870 wiederholte sich dieser Anfall und nun wurde es ihm unmöglich seine produktive Arbeit fortzusetzen. Geduldig trug er sein Leid. Am 13. September 1872, als die Sonne ihre ersten Strahlen zur Erde sandte, starb Ludwig Feuerbach; am 15. September wurde er auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg zur ewigen Ruhe bestattet. Freunde und Verehrer Feuerbachs fanden sich ein, um ihm das letzte Geleite zu geben; auch hielten einige seiner Verehrer Grabreden, in denen Feuerbach als großer Lehrer, Kämpfer für die Wahrheit und als ethischer Mensch gepriesen wurde. — Ein wahrhaft großes, tatenreiches Leben hatte seinen Abschluß gefunden. Möge er mit seiner Lehre über das Grab hinaus noch lange fortleben und Gutes wirken. — Die Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden und sei hiermit Herrn Keller noch der wärmste Dank ausgesprochen.

* * *

Freidenkerverein Bern.

In der am 1. Februar im Volkshaus abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Jahresbericht des Vorstandes sowie die Jahresrechnung genehmigt und der neue Vorstand bestellt aus den Gejüngten genossen Aert, Zug und Zehl. Aus dem Jahresberichte sei erwähnt, daß im Jahre 1911 zwei Versammlungen mit geschäftlichen Verhandlungen, vier Distriktsversammlungen und drei öffentliche Vorträge veranstaltet worden sind. Alle Versammlungen fanden im Volkshause statt. Die Vorträge beinhalteten folgende Themen: „Freidenkerum und Sozialdemokratie“ (Vortrag von Genosse Mettler Grimm, Nationalrat), „Das Weihnachtsfest des Proletariers“ (Vortrag von unserem Mitglied Genosse Hugger, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes) und „Meine Wallfahrt nach Jerusalem“ (Vortrag unseres Gejüngten Rudolf Bommeli aus Zürich). In den Distriktsversammlungen wurde nach kurzen Fortlesungen oder Referaten über Händel und Vereidigungsschriften „Sandalion“, „Die Kronen und die Schädel-Volkshausvorlage“, der „Charfreitagsrummel“ und Professor Petters Dichtung „Die Weltalter“ gesprochen. Der Vorstand lud die Mitglieder über ein, an den Vorträgen der Herren Professor Petter (Fortsetzung der Dichtung „Die Weltalter“) und Dr. Brand über („Die Darwinischen Lehren“) teilzunehmen.

Die Jahresrechnung weist auf Fr. 317.59 Ausgaben und Fr. 255.85 Einnahmen. Sie schließt mit einem Defizit ab von Fr. 61.74. An freiwilligen Beiträgen gingen ein Fr. 63.80. Beiderseits Dank freudet wir auch an dieser Stelle unserem Mitglied und Gejüngtenfreund Herr A. Lory in Moskau für seine Opferwilligkeit aus.

Von den Ausgaben sind nicht weniger als Fr. 194.11 bezahlte Rückstände aus früheren Jahren, einschließlich des Defizites pro 1910 von Fr. 117.25.

Am 20. Januar sprach in einer von uns veranstalteten öffentlichen Versammlung Genosse Bommeli aus Zürich in launiger Weise über seine Wallfahrt nach Jerusalem. Dem Referenten herzlichster Dank!

Zu einer von ca. 60 Personen auch Gegnern bejubelten Verammlung sprach unser Präsident am 22. Februar über „Was ist Religion? Irrtum oder Schwund?“ Dem Referent folgte eine lebhafte Diskussion.

*

Freidenkerischer Familienabend in Thalwil.

(corr.) Dieser für die Agitation wertvolle Abend fand am 21. Januar 1912 in den galanten Räumen des Hotels „Krone“ statt und wurde verantwortet von der Vereinigung sozialistischer Arbeiter und Freidenker Thalwils. Es fanden Theater- und Musikstaurüfungen statt, auch der östlin. Chorchor wurde stark gebuhldigt. Zur Darstellung gelangte: 1. Die Gründung Francesco Ferrers in Spanien, aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt von Gejüngtenfreund Adolf Romitti, und 2. Eine Konferenz der Erd- und Marsbewohner unter dem Präsidium des satirischen Denkels von W. Knack, Schriftsteller in Thalwil.

Es war in der Tat ein herlicher Agitationsabend, wie ihn Thalwil noch nie gesehen! Es waren ca. 300 Gäste anwesend. Vorweg wollten wir bemerken, daß die Auteure der Theateraufführung vorzüglich gespielt und ihre Aufgabe glänzend gelöst haben.

Eine Aufsprache unseres rührigen und wirtsamem Gejüngtenfreundes Wilhelm Knack wurde mit starker, anhaltendem Beifall belohnt und mit Recht. Der Vortragende begrüßte die Anwesenden als Freidenker mit der Motivierung, daß durch die dramatische Darstellung: „Die Erscheinung Ferrers“, ein Ritt der Söhne gefeiert werde. Das unzulässig verzogene Blut des edlen Freidenkers schreite zum Himmel um Söhne! Wir wollen keine blutige Rache an den Hinterstuckten nehmen; mit geistigen Waffen wollen wir das rachdürftige und blutdürftige Pfarrer- und Pfaffenamt und mit ihm das Gottesreich vernichten.

Die Pfaffen und Pfarräer haben den großen Nazarener, den Freidenker und Kommunisten Jesum von Nazareth kreuzigen lassen, die Pfaffen und Pfarräer haben den Freidenker und Sozialisten Francesco Ferrer errichten lassen. An der christlichen Kirche steht das Blut von 10 Millionen Menschen, steht das Blut unserer Vorfahren, steht das Blut unserer Urgroßmütter, Frauen und Töchter, die als Herren verbrannt wurden. Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch im Glaubenswahn!

Zu allen Staaten habe die christliche Kirche blutige Orgien gefeiert; wie die wilden Bestien haben die Pfaffen, die entmenschten Pfaffen und ihre Anhänger in der menschlichen Gesellschaft gebaut, so auch in der freien Schweiz.

Als der blutdürftige Pfaffe, der Schweizer Reformator Calvin in Genf die Pfaffenheit gewonnen hatte, ließ er im Jahre 1542 zehn Menschen enthaupten, dreizehn hängten, 35 foltern und darauf lebendig verbrennen, 76 verbannen, Frauen und Töchter als Herren verbrennen. Ein Schärfrichter mußte seine eigene Mutter hinrichten. Ein spanischer Arzt Servet, der die Gottesfreundschaft der freien Schweiz in Anspruch nahm, ließ der entmenschte Calvin lebendig verbrennen, weil Servet ein Freideuter war.

Grauenhaft sei die Idee und Phantasie der christlichen Religion. Was ist das für ein grausamer Vater, der seinen lieben Sohn als Mittel zum Zweck benutzt und ihn kreuzigen läßt!!! Grauenhaft sei die christliche Glaubenswahn, die christliche Phantasiereligion, die entmenschte Pfaffen und christliche Bestien züchten.

Ein fiktiv-religiöser Mensch sollte unmöglich noch Mitglied einer solchen Kirche sein! Solle noch Mitglied einer solchen Kirche sei, sanktioniert nicht nur alle christlichen Gewalttaten, sondern mache sich und befeme sich zum Mittschuldigen der blutigen Frevel- und Gewalttaten!

Motet sie aus, die Nichtswürdig! rief Voltaire seinen Mitbürgern zu. Wahnsinn! dieser Ruf habe seine Krücke getragen. In Frankreich gehet die Kirche mit Menschenfeinden ihrem Untergange entgegen, ebenso in allen anderen Staaten, nur in der freien Schweiz herrsche noch durch die vielen Glaubensfesten ziemlich geistige Dämmerungs und geistige Auseinandersetzung. Viele Leute stehen noch mit einem Fuß in der christlichen Kirche, selbst organisierte Arbeiter befommen den Gehirnoller, wenn man die Phantasiereligion und den Glaubenswahn trittet. Ebenso gibt es sogenannte aufgelöste Leute, die ihre Kinder noch tauzen und konfirmieren lassen mit der Begründung, daß sie selbst im Jettum erzogen worden, so müsten ihre Kinder auch im Jettum erzogen werden! Bei einer solchen widerwärtigen Konsequenz müsten wir demnach ja auch heute noch jostern, martieren und Herren verbrennen! Sanctus simplicius!

Die Menschheit aus dieser geistigen Auseinandersetzung zu erlösen, sei die spezielle Aufgabe des Freidenkerums, der Sozialismus habe die spezielle Aufgabe, die Menschen von der materiellen Auseinandersetzung zu befreien.

Freidenkerum und Sozialismus seien Geschwister, sind identisch. Der Freidenker muss Sozialist sein, der Sozialist muss Freidenker sein.

Der Freidenker ist der Pionier des Sozialismus, er läßt den Menschen geistig auf; nur ein geistig aufgelöster Mensch könne den Sozialismus verstehen. Auf mir im Ernst aufs Wohl des Volks bedacht, so bring erst Licht in dieser dünnen Nacht! Freidenker und Sozialisten vernichten Hand in Hand das Gottesreich, um ein Menschenreich in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu gründen. Durch Wissenschaft und Vernunft zur Wahrheit und Freiheit!

Durch Nacht zum Licht!

Durch Jettum zur Wahrheit!

Mit einem Hoch auf das Freidenkerum und den Sozialismus schloß der Vortragende seine interessanten Ausführungen. — Den Veranstaltern sei an dieser Stelle der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Diverses.

Wie lange die Erde noch bewohnbar sein wird. Die Smithsonian Institution in Washington hat vor kurzem ein Jahrbuch herausgegeben, das allerhand interessante Berichte über wissenschaftliche und technische Untersuchungen innerhalb der Vereinigten Staaten, außerdem auch einige zusammenfassende Arbeiten naturwissenschaftlichen Inhalts enthält. So beschäftigt sich ein Aufsatz Prof. T. C. Chamberlin von der Universität Chicago, einer der bekanntesten amerikanischen Geologen, mit der Frage, wie lange noch die Erde bewohnbar sein wird. Chamberlin hat zur Beantwortung dieser Frage eine gewaltige Summe von Wissen aus verschiedenen Forschungszweigen herangeholt und außer der Geologie auch die Physik, Chemie und Astronomie in Anspruch genommen. Er kommt dann schließlich zu dem recht beruhigenden Ergebnis, daß die Erde noch etwa zehn Millionen Jahre bewohnbar sein werde. Ihren Untergang sieht er darin vor, daß ein Himmelskörper der Sonne zu nahe kommen und das ganze Sonnensystem gewissermaßen zerstören werde. Wir haben also „vorläufig“ keine Veranlassung, uns zu beunruhigen.

*

Konfessionen der Erde. Auf dem Erdball gibt es Nichtchristen: 943 Millionen; Christen: 618 Millionen, darunter Römische Katholiken: 292 3/4 Millionen, Griechische Katholiken: 127 1/2 Millionen, Evangelische: 186 Millionen. Und wie viele Konfessionslose?

*

Religiöse Form und Verbrecherin. Unter dieser Spitzmarke teilt Leo Freiherr v. Egloffstein (Rebdorf in Bayern) in dem „Archiv für Kriminalanthropologie“ folgende „zwei Geständnisse“ mit:

1. Margarete Zwirl sagt auf die Anklage wegen Kindesmords aus: „Ja, ich hab' mein Kind gleich nach der Geburt umgebracht. Ich hab' ihm noch g'schwind die Nottaufe geben, dann hab' ichs in eine wollne Decke gewickelt und in meinen Schiffer gesteckt.“

2. Der Dienstkleinmetz Flederl bekenn in der Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn wegen Meinungs- und gegen den Bauernjohann Haberl wegen Anstiftung zum Meineid: „Ich hab's g'siehn, wie der Haberl mit dem Prügel zugezöglichen hat. Aber in der Verhandlung hab' ich's weggeleugnet unter Eid; weil vorher der Haberl zu mir gesagt hat: „Du mi sei mit neireibn, dann kriegst dernach zwei Maß Bier und a Wurst. Und nach der Verhandlung hab' ich mei Sach auch kriegt. Das Bier hab' ich trunken, aber die Wurst hab' ich stehn lassen, denn es war Freitag damals.“

Bücher-Besprechungen.

Der Zusammenbruch des Papsttums. Von Joseph Sonnag. Neuer Frankfurt Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Verfasser kommt uns nicht mit dem schweren Rüstzeug des Gelehrten, er läßt einfach die Tatsachen reden und trägt uns manchmal die mehr oder minder verbürgten „On dit“ vor, die des Humors nicht entbehren. Papa Pioxi Leo XIII. — und Papst Pius X. — sind prächtige Charakterköpfe, denen Rampaolla, Merry del Val, Vives y Loto und all die anderen Großen am päpstlichen Hof nichts an Lebendstreue nachgeben. Aber auch viele getrocknete Älpler — Wilhelm II., Humbert, Alphons, die Königinen Margherita und Christina und andere mehr führt uns das Buch vor. Der Clerus ist vorzüglich geschildert. Der Gegensatz zwischen dem üppigen höheren und dem darbuden unteren Clerus Italiens, zwischen der stramm konservativen deutschen und der freier und öfter noch gar zu frei denkenden italienischen Geistlichkeit nimmt in dem Buche greifbare Gestalt an. Den Höhepunkt erreicht das Buch in der dramatisch gestalteten Erzählung von Rampaollas Glück und Ende mit der prächtigen Schilderung des berühmten Konklaves, in dem die töltische Figur des polnischen Prokten- und Botsardinals Puzyna die Hauptrolle zu spielen genötigt wird. Wie ein spannendes Romanstück liest sich die Jagd nach der Tiara. Nur wer die geheimnisvolle Welt des Papsttums in persönlichem Berührte kennen gelernt hat, ist in der Lage, eine solche Kälte meist noch unbekannter Einzelheiten zu einem lebenatmenden Bild von dem vieldurchscheineten Rätselwesen zu verweben. Nur wer vatikanische Lust geatmet und in den Geist des römischen Ultramontanismus eingedrungen, vermag Erlebtes und Erhörtetes mit solcher Gestaltungskraft vorzutragen.

Der Pius X. Wirken genauer kennen lernen will, wird zu dem Buche greifen müssen. Man gewinnt Einblick in die Korruption der oberen Kreise des Clerus und schaut dann hinab auf die Abwege des völlig demoralisierten niederen Clerus, auf dessen Scandalosa, Sinnlichkeit und Lasterhaftigkeit üppig wischen. Die Verfolgungswut gegen die Modernisten, die unterschiedlichen Motuproprios und Enzykliken, Nathanaelssaire, Tripolitanenteuer, Kardinalsernennungen, kurz jede Haupt- und Staatsaktion der römischen Herrschaft Pius X. wird zum Beweis für die Theorie von dem unvermeidlichen Zusammenbruch herangezogen und schließlich die Unmöglichkeit einer helfend eingreifenden Reform beweisen. Die Aktualität die dem Buche zufolgt, wird es zum mindesten während der Dauer des Papsttums Pius X. nicht verlieren und an interessierten Lesern kann es ihm nicht fehlen.

Briefkasten der Redaktion.

Welcher unserer Leser die Adresse des Professors A. Hugentobler kennt, der in den 80er Jahren in Bergamo, dann in London tätig war, wird freundlich gebeten, dieselbe unserem Mitarbeiter Dr. Ewald Haase in Abbazia, Haus Frank, bekanntzugeben.

Berantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Stationsstrasse 19).

Druck v. M. Vollenweider-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.